



Kommerzialrat

Eugen Larcher

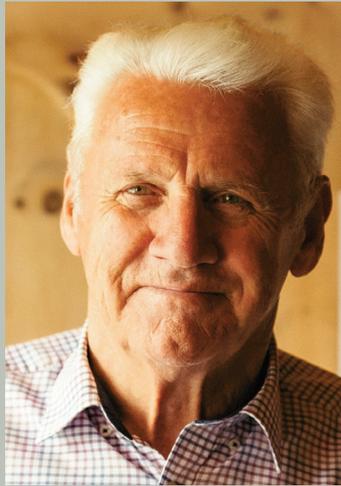
*Bauer, Kaufmann, Gastwirt,
Altbürgermeister und Seilbahner*

21. November 1938

–

17. April 2023

Viele kannten dich als Gipfelstürmer und Wegbereiter, kreativen Vordenker und tatkräftigen Gestalter für dein geliebtes Kaunertal. Für uns warst du vor allem ein energisch liebevoller Tata, Opa, Bruder, Schwiegervater und Schwager – Stütze und Ratgeber, der Fels in unserer Familie. Danke für dieses große und bewegte Leben, das wir mit dir teilen durften.



Du hinterläßt Spuren

Martin für Tata

Feichten, 20. April 2023

Bewegend für uns zu sehen, dass ihr alle heute mit uns Tatas letzten Weg geht. Tut gut. Ist tröstend. Macht dankbar.

Dass sogar Alexander van der Bellen heute direkt aus Wien heim ins Kaunertal gekommen ist, um Tata zum Abschied zu begleiten, ehrt ihn auf ganz besondere Weise.

Auch, dass sein ehemaliger Galtürer Bürgermeisterkollege und Freund Toni Mattle, heute als Landeshauptmann von Tirol bei uns ist, beeindruckt. Fein, dass Altlandeshauptmann Günter Platter und Wendelin Weingartner Eugen heute Zeit schenken. Jeder einzelne hat übrigens Tata auch am Krankenbett besucht.

Der für jeden von uns Menschen unvermeidliche Tag ist für unseren Tata, ist für Eugen Larcher gekommen. Ich stehe hier im Nachbarhaus mit dem markanten Turm, dem vertrauten Altarbild, der Mutter Gottes, dem Himmelvater und den vielen Engeln – vor dem Sarg vom Tata. Auf seinem Sarg ein Rosengesteck – aber auch nur weil die Almrosen jetzt so kurz nach Ostern im Verpeil, in Hapmes, im Gepatsch und Oberbirg noch nicht blühen, noch vom Schnee bedeckt sind.

Die Kirche, das Zentrum, der Mittelpunkt, der Fixpunkt im Dorf. Unverrückbar.

Eine Konstante auch im Tal. Eigentlich eine Parallele zu unserem Tata. Er war uns Fixpunkt, unser Fels, das Fundament unserer Familie.

Vielleicht sogar darüber hinaus. Nie das Fähnlein im Wind. Ein Steher. Ein Mann ein Wort. Fest verankert im Kaunertal. Ein Leben lang.

So viel intensives Leben, so viel Energie, so viele Visionen waren in ihm daheim – waren in ihm geborgen.

Die vom Herrgott geschenkte Lebenszeit hat Eugen Larcher bei Gott nicht vergeudet. Aus Ideen sind Projekte geworden – Eugen hat ihnen Leben eingehaucht, hat ihnen Konturen gegeben. Immer das Ziel im Blick gehalten – scheinbare Hindernisse, waren sie noch so groß, haben ihn nicht aufgehalten.

Ist der Schmerz groß, so soll aber auch jetzt in der Stunde wo es heißt endgültig Abschied zu nehmen, die Dankbarkeit überwiegen.

Dankbar, dass unserem Tata doch 85 Lebensjahre vergönnt waren. Bewegte Jahre in denen er auch viel

bewegen durfte. Immer in Bewegung war. Oft am Weg bergwärts. Das Tal immer wieder für ein paar Stunden hinter sich gelassen hat.

Mit dem Heimgehen unserer Mama im November 2019 – kurz vor Corona – ist uns auch bewusst geworden, dass hier etwas auseinandergerissen wurde, das zwei Leben lang „eins“ gewesen ist. Tata der immer gern der Bestimmer war ist richtig sanft geworden, hatte erstmals das Gefühl alt zu sein. Für uns ein tröstender Gedanke, dass die Zwei jetzt wieder „vereint“ sind.

Eins und eins ist wieder Eins. Weit oben über den Wolken. Über den Gipfeln, Firnen, Graten und Gletschern. Dort, wo den Himmel Berge kränzen.

Für uns wars der Tata. Unser Dahuam. Für die Kaunertaler wars der Eigen. Für die Städter und unsere Gäste war er der Eu-gen. Eines war aber für alle gleich ob Eigen oder Eugen: Hatte man einmal mit ihm zu tun, dann hatte man ihn sich gemerkt. Er hatte Eindruck hinterlassen. Oft auch Spuren. Nicht nur im Gletscherschnee.

Als harter Verhandler für sein Kaunertal – manchmal durchaus stur und zäh. Schlussendlich aber mit seinem ihm eigenen spitzbübischen Lächeln wieder verbindend, ausgleichend. Ein alpiner Netzwerker könnte man sagen – aber so ganz ohne WhatsApp. Er hat Kontakte nicht nur geknüpft, er hat sie auch gepflegt. Von diesen gewachsenen Lebensfreundschaften hat er auch die letzten, ruhigeren Jahre ganz fest gezehrt. Ganz bewusst möchte ich heute auf einzelne Namen verzichten. Steht mir gar nicht zu hier zu werten. Wer dem Eugen besonders wichtig war, das hat er seine Freunde oft bei Begegnungen, immer wenn sich die Spuren und Wege zufällig kreuzten, spüren lassen.

Sichtlich große Freude hat ihm unsere Bernadette mit seinem Buch mit dem Titel „Sinsch weiters nix“ gemacht. Mit diesen drei Worten hat der Tata fast jedes Telefongespräch mit uns Kindern beendet. „Sinsch weiters nix“. Alles ist gesagt. Beim Verteilen sind viele Kontakte noch einmal aufgelebt. Wichtig war ihm jeweils eine ganz persönliche, handgeschriebene Widmung. Mit dem Buch hat er auch die Möglichkeit gehabt aus seiner Sicht Wichtiges, das nicht vergessen werden sollte, für sich und uns aufs Papier zu bringen.

Tatas Leben in ein paar Minuten in Worte zu fassen ist nicht möglich. Zumindest möchte ich aber versuchen es zu skizzieren.

Am 21.11.1938 ist er im Haus Larcher als Sohn von Bergführer Eduard und Rosa Larcher, die eine geborene Zangerle war, recht unsanft auf die Welt gekommen. Bei der Geburt wurde ihm sein Arm gebrochen, weil er so ein großes Kind war.

Nach vier Mädchen – Elsa, Zenzl, Gusti und Fini der erste Bursche. Es folgten mit Adele, Rosmarie, Hedi, Hubert und Erich weitere fünf Geschwister. Dass der Jüngste als Erster gehen hat müssen, hat den Tata damals sehr bedrückt – auch der Tod von Fini, Elsa und zuletzt der Zenzl in Kanada.

Dass die Zenzl mit 20 Jahr dem Onkel Raimund übers Meer nach Kanada gefolgt ist, weil die beiden sich dort eine bessere Zukunft gesehen haben als daheim im Kaunertal, hat auch Tata geprägt – War auch für ihn ein harter Abschied. Die große Schwester hat die Heimat verlassen. Vielleicht hat er damals schon angefangen über einen guten Weg fürs Kaunertal nachzudenken.

Nach Tatas Erzählungen muss das Aufwachsen in der bäuerlichen Familie, auch wenn die Zeit keine einfache war, dennoch lebenslustig gewesen sein. Schon recht früh engagierte sich Eugen fürs Kaunertal. Wurde unter anderem Obmann der Jungbauern und Feuerwehrkommandant.

War Holzer, war begeisterter Bauer. Wurde Kaufmann und Skiverleiher. War Niederschlagsmesser. Wurde Pionier. Wurde Seilbahner. Wurde Gastwirt. War Kirchenwirt. War und blieb immer Kaunertaler.

Der größte Glücksfall in seinem Leben: Dass er unsere Mama Rosi kennen und lieben gelernt hat. Nicht vorzustellen hätten die beiden sich nicht gefunden. Bei einem runden Geburtstag durfte ich es einmal so ausdrücken: „Ohne seine Rosi hätte das System Eugen nie funktioniert“. Auch nicht ohne Vroni und Albert, die den Tata immer wieder sortiert und beraten haben, das uns Larchers nachgesagte Chaotische in einen geordneten Ablauf gebracht haben.

Mit 29 Jahren wurde er 1968 erstmals zum Bürgermeister gewählt. Wahrscheinlich hat er damals auch nicht damit gerechnet, dass er 36 Jahre die Gemeinde lenken darf.

Der Nachwuchs – wir fünf Kinder – ließ nicht lange auf sich warten: Birgit, Rosmarie, Martin, Bernadette und schließlich noch unser Kurt. Richtig wäre es – und das muss man auch heute hervorheben – es waren eigentlich sechs Kinder. Das Sechste war die Gletscherbahn. Der ein oder andere hier in der Kirche der Kinder hat, vielleicht sogar mehrere haben durfte wird mir Recht geben: Um das letzte, das Kleinste, das Schwächste macht man sich am meisten Sorgen. Behütet es, zieht es mit besonders viel Bedacht und Liebe auf. Oft gehört ihm auch der allerletzte Gedanke.

Tata war übrigens fast täglich auf dem Weg zum Gletscher. Überschlägt man die bewältigten Höhenmeter, so kommt man auf ca. 24. Millionen.

Da müsste ja wohl der Himmel schon greifbar nahe sein, Herr Pfarrer?!

Auf alle Fälle war es für ihn jedes Mal ein Stückchen Himmel. Oben. Daheim. Am Gletscher.

Seine acht Enkel Max, Laurin, Valentin, Hannah, Clemens, Adele, Eugen jun. und Veit haben im Eugen-Opa einen liebevollen Freund, Berater und Chauffeur gehabt. Vor allem den Allerkleinsten, den Veit, konnten er und Mama noch richtig genießen. Vater, Mutter und ganz spätes Kind, hätte man da fast meinen können. Erstmals richtig Zeit für ein Kind. Mama und Tata haben es einmal so ausgedrückt: An den ganz kleinen Kindern, sieht und spürt man, dass es einen Herrgott geben muss. Schließlich waren wir alle mal ganz kleine Kinder.

Ein schöner Gedanke, der auch jetzt in dieser schweren Stunde, in denen wir loslassen müssen, Hoffnung gibt.

Wenn wir heute mit Tata den allerletzten Weg durchs Dorf gegangen sind, dann trägt dieser immer wieder auch seine Handschrift. Ob Feuerwehrhaus, Hallenbad, der Friedhof, der sichtbare, ins Tal eingezogene Wohlstand – all das sind Zeugen aufstrebender, bewegter Jahrzehnte. Tata hat bis zuletzt immer wieder betont, dass das alles nur zusammen mit treuen Weggefährten überhaupt möglich wurde.

Genossen haben der Tata und Mama auch die so persönlichen, herzlichen, traditionellen Wallfahrten mit guten Freunden. Dafür musste Zeit bleiben. Die Wallfahrerfahne ist auch heute mit dabei. Danke

„Das Kaunertal ist und bleibe arm“ hatte sein Vater Eduard immer wieder gesagt. Tata war der Meinung man könne sein Schicksal auch selbst in die Hand nehmen. Etwas bewegen. Da ist sie schon wieder diese Bewegung ...

B e q u e m war Eugen nie. Bis zuletzt. Traditionen waren ihm wichtig. So hat er – und das hat er uns gegenüber immer wieder erwähnt – keine Heilige Nacht versäumt. Hatten wir Gasthauskinder das Gefühl einmal etwas jammern zu müssen, da kam von ihm oft nur ein kurzes, aber durchaus bestimmtes „Iats kimm lei“.

Er konnte durchaus fordernd und wenn es sein musste in der Sache hart wirken. Was mich vor allem die allerletzten Jahre beeindruckt hat: Tata konnte auch mit ehemaligen Kontrahenten entspannt ein gutes Gläschen Rotwein genießen.

Waren die Meinungen früher oft Streitbar und konträr. Eines ist scheinbar geblieben: Der gegenseitige Respekt. Etwas was heute oft verloren geht. Ich habe das Gefühl, dass sich hier auch für unseren Tata ein Kreis geschlossen hat.

Er hatte aber auch eine sehr sensible, verletzbare Seite, die mit steigendem Alter immer mehr zum Vorschein gekommen ist.

Hab erst vor ein paar Tagen noch einen seiner vielen Terminkalender in der Hand gehabt. Für mich unerklärlich wie viel er da oft in einen Tag gepfercht hat. Eine Bergtour, ein Termin auf der BH und eine abendliche Gemeinderatsitzung musste da möglich sein. Mit verschmitztem Lächeln hat mir gegenüber einmal erklärt: „ ... nach Mitternacht sind die schwierigsten Gemeinderatsbeschlüsse oft am Schnellsten gefallen.“ So wurde „Deftiges“ oft bewusst ganz hinten auf der Tagesordnung platziert.

Eugen Larcher war gerne der Entscheider ... und er hatte die Fähigkeit Mitstreiter und Entscheidungsträger für seine Sache zu begeistern, zu überzeugen. Viele waren immer wieder erstaunt, wie geschickt Eugen Projekte oft blitzschnell in Zahlen überschlagen konnte.

Auch Zahlen waren durchaus sein Leben. Hatte er auch nur acht Jahre Volksschule absolviert, so hatte er die Fähigkeit komplizierte Zusammenhänge unglaublich schnell zu erfassen und zu bewerten.

Noch kurz vor Weihnachten bin ich mit ihm in der Stube gegessen. Tata hatte sein Leben resümiert.

Er hat hervorgehoben, dass es die größte Freude war, dass es ihn so stolz gemacht hat, dass es damals, Ende 1970, Anfang 1980, gelungen ist, der Muttergottes von Kaltenbrunn ein neues Fundament zu schenken. Die schützende Hand der Gottesmutter hat auch er selbst in schier ausweglos erscheinenden Situationen spüren dürfen. In allerletzter Minute – es gab auch diese schweren, einsamen Zeiten – hat das Leben von Eugen oft eine unerwartet erfreuliche Wendung genommen. Als hätte da oben jemand „gelenkt“.

So war es ein Glücksfall, dass sein Bergfreund Hans Rubatscher – die zwei hatten sich während der Staudamm-Bauzeit Anfang der 60er Jahre bei gemeinsamen Bergtouren kennen und schätzen gelernt – im 2000er Jahr in allerletzter Minute damals den Rettungsschirm über Eugens Lebenswerk, die Gletscherbahn gespannt hat.

Dass sich beide später über gemeinsame Enkel freuen durften ... das ist eine andere Geschichte. Tata hat mir oft vom Schnalstal-Pionier Leo Gurschler erzählt. Dessen Schicksal hat ihn sichtlich getroffen.

Die traurigsten Momente in Tatas Leben waren die tragische Gasexplosion am Gletscher zu Ostern 1987 bei dem Alfred Thöni und Josef Pleifer ums Leben gekommen sind und Meinrad Falkeis und Fredl Huter schwer verletzt wurden, und dass sein Schwiegersohn Günter im Juni 2000 von der Tour auf die Rofele nicht mehr zu Rosmarie und Max heimgekommen ist.

Tata hat die letzten, doch etwas beruhigteren Jahre viele Stunden an seinem Schreibtisch verbracht.

Es ist ihm, der oft auch etwas spontan gewirkt hatte, tatsächlich gelungen fast jeden Tag seines Lebens akribisch zu dokumentieren.

Imponiert hat uns Kindern immer wieder, dass Tata sich für scheinbar alles zu interessieren schien. Bis zu allerletzt. Sein Gedächtnis hat uns oft verblüfft. Er war zudem ein durch und durch politischer Geist. Wenn er glaubte etwas sagen zu müssen, dann war er auch von uns nicht zu stoppen. Nicht immer ein idealer, angenehmer Altbürgermeister. Pepi wird mir da – hoffentlich mit einem Augenzwinkern – ganz sicher Recht geben.

Als Sohn eines starken Vaters ist man natürlich verleitet nur das Geleistete „aus subjektiver Sohnessicht“ hervorzuheben – aus diesem eigenen Blickwinkel. Ganz bestimmt kann ich aber behaupten, dass die Entwicklung des Kaunertals ohne Eugen Larcher zumindest anders verlaufen wäre. Mit Abstand von vielen Jahren wird man bei der Aufarbeitung der Talgeschichte an diesem „Weichensteller“ Eugen Larcher immer wieder hängenbleiben, an ihm nicht vorbeikommen.

Jede Bewegung findet irgendwann einmal ihr Ende. Für Tata war es am 17. April soweit.

Wenn es einen Himmel gibt – und daran glauben wir ganz fest, Herr Pfarrer – dann sollte bei Mama ein schönes Plätzchen für den Tata wohl reserviert sein.

Auch die letzten Wochen seines Lebens und Sterbens hat uns Tata mit seiner Kraft, seinem Gottvertrauen beeindruckt.

Im Krankenhaus Zams ist er neun Wochen so feinfühlig und nett umsorgt worden – Danke an Primar Sandbichler, Wöll und Hassibeder mit ihrem tollen Team.

Zum Abschluss eine kurze Begebenheit, die viel aussagt: Es ist eine junge Psychologin vor ein paar Tagen auch bei unserem Tata am Krankenbett gewesen. Zufällig bin ich ihr kurz begegnet. Auf meine besorgte Frage wie sie meinen Vater einschätzt, sagte sie nur: „Der Herr Larcher ist mit sich im Reinen“. Sichtlich gut getan hat dem Tata auch seine große Schwester Gusti, die ihn auch die letzten Wochen – fast mütterlich – umsorgt hat.

Dass es mit der Hilfe des Sozialsprengels und dem Paliativteam und unserem Dr. Philipp Plangger möglich war den Tata heimzuholen, dafür sind wir unendlich dankbar.

Wir haben förmlich gespürt, wie sehr sich seine Seele nach dem Kaunertal gesehnt hat. Einer der letzten Besucher am Sterbebett hat es ganz passend so ausgedrückt: Mit dem Eugen geht „Ein wahrlich großer Tiroler“.

Er hat zu uns Kindern gesagt, dass er dankbar auf ein bewegtes Leben zurückblicken kann. Irgendwie hatte ich das Gefühl, dass er auch gewusst hat, dass drüben, auf der anderen Seite, viele auf ihn warten. So viele treue Freunde sind in letzter Zeit vorausgegangen. Ich denke da z. B. an seinen Cousin, den Holderli-Sepp, und die Erika.

Auch mit seinem erst kürzlich verstorbenen Neffen Joachim und mit seinem Schwiegersohn Günter wird er da oben manche Tour machen.

Wahrscheinlich wird auch der Plattners Toni und der Onkel Erich bei der Seilschaft mit dabei sein. Vielleicht gibt's da ja auch Seilbahnen, die man ein kleines bisschen ausbauen kann.

Mama wird dem Tata den Kragen richten und die beiden werden uns begleiten. Immer in unserer Mitte. Wir haben das Privileg als Kirchennachbarn die beiden besonders nah bei uns zu haben.

„Sinsch weiters nix ... – Iats kimm lei, Tata, du hast dir nach so viel Bewegung die Ruhe wahrlich verdient.“

Es war schön.

Fein haben wir es gehabt.

Richtig schön.

DU hast uns sehr bewegt! DANKE. Vergelts Gott.

... , und drück die Mama von uns ...



„SINSCH WEITERS NIX“